

Die große
ZEIT LEO-Serie
**Wilde Tiere in
Deutschland**
Teil 2: Wildkatze

Die Streunerin

Wildkatzen sind beinahe ausgestorben.
Forscher untersuchen, wie sie sich in unseren
Wäldern wieder wohlfühlen können.

Text: Lara Malberger
Fotos: Frederike Wetzels



Ganz vorsichtig bewegt sich die Biologin durch das Unterholz. Nur noch leise ist die nahe Autobahn zu hören. Das Geräusch der Motoren klingt fast schon wie das Summen eines riesigen Bienenschwarms. Lauter wird jetzt das Vogelgezwitscher und das Rauschen von Blättern. Dicht und tief ist hier der Kottenforst, so heißt dieser Wald bei Bonn.

Am Boden wachsen kleine Nadelbäume, die aussehen wie Weihnachtsbäume von Zwergen. Hier bleibt Christine Thiel-Bender stehen: »Das ist die perfekte Stelle! Das Gestrüpp ist ein optimales Versteck für Wildkatzen.« Die Zweige hängen so nah übereinander, dass man kaum durch sie hindurchsehen kann. »Es kann gut sein, dass nur ein paar Meter weiter eine Katze im Unterholz schläft.« Entdecken würde man sie allerdings nicht, denn Wildkatzen sind sehr scheu. Und sie hören das Getrampel eines Menschen schon lange, bevor er in ihre Nähe kommt – und flüchten.

Dass Wildkatzen im Wald nahezu unsichtbar sind, ist ein Problem für Biologen. Christine Thiel-Bender und ihre Kollegen wollen nämlich herausfinden, wie viele Wildkatzen derzeit in den Wäldern Deutschlands leben. Vor etwa 100 Jahren waren es nur noch sehr wenige. Damals machten die Menschen Jagd auf sie, weil sie Angst vor Raubkatzen hatten.

Inzwischen ist aber bekannt, wie wichtig die Tiere für das Ökosystem sind. Wildkatzen kümmern sich zum Beispiel darum, dass es in den Wäldern nicht zu viele Mäuse gibt. Außerdem sind sie ein gutes Zeichen dafür, ob ein Wald gesund ist: Wo sie herumstreunen, gibt es ausreichend

gemischte Baumsorten, schöne Lichtungen und alte, umgestürzte Bäume.

Die Forscher wissen: Wenn eine Wildkatze sich ansiedelt, dann heißt das, dass die Bedingungen auch für andere seltene Tiere wie Luchse oder Dachse gut sind. Daher wollen sie dafür sorgen, dass es wieder mehr wilde Katzen in den Wäldern gibt. Erst einmal versuchen sie deshalb, diejenigen, die schon da sind, zu zählen.

Dafür wenden sie einen Trick an: Sie sammeln etwas, das Katzen massenhaft hinterlassen – Haare. Die finden sie an Bäumen, an denen die Wildkatzen sich reiben, um ihr Revier zu markieren. Damit die Forscher aber nicht den ganzen Wald absuchen müssen, versuchen sie die Wildkatzen dazu zu bringen, sich nur an bestimmten Stellen zu reiben. Dafür haben sie den Lockstock erfunden. →



Die Biologin Christine Thiel-Bender ist Wildkatzen auf der Spur.



Das ist eine Fotofalle. Sie macht ein Bild, wenn sich etwas bewegt.



Ertappt! Die Katze reibt sich nachts am Lockstock und verliert Haare.

→ **So einen Stock hat auch Christine Thiel-Bender dabei.** Sie will ihn in der Nähe des Nadelwäldchens aufstellen, in dem sie die Wildkatzen vermutet. Der Lockstock ist eine Holzlatte, die ziemlich kratzig aussieht. Das ist extra so, damit die Haare gut daran hängen bleiben.

Damit sich die Wildkatzen ausgerechnet an dem Stock statt an einem der vielen Baumstämme reiben, hat Christine Thiel-Bender noch eine Spezialzutat in einem Sprühfläschchen dabei: Baldrian. Für Menschen riecht die Tinktur dieser Pflanze eher unangenehm oder besser gesagt: Sie stinkt fürchterlich. Katzen aber fühlen sich von ihrem Geruch stark angezogen. Also besprüht die Biologin ihren Lockstock mit der Flüssigkeit. Dann

rammt sie den Stab in den feuchten Waldboden. Nun bekommt er noch eine Nummer, damit Christine Thiel-Bender sich später notieren kann, an welcher Stelle sie die Wildkatzenhaare gefunden hat.

Was passiert, wenn eine Wildkatze den Lockstock findet, haben Forscherkollegen von Christine Thiel-Bender fotografiert. Sie mussten dafür aber nicht stundenlang hinter Büschen lauern und warten, bis endlich eine Katze vorbeikommt. Stattdessen haben sie eine Fotofalle nahe dem Lockstock aufgestellt. Das ist eine Kamera mit eingebautem Bewegungsmelder.

Sobald sich etwas bewegt, macht die Kamera ein Bild. Und dank dieser Bilder wissen die Forscher: Wildkat-

zen reiben sich so ausgiebig an dem duftenden Stock, dass man denken könnte, sie seien in ihn verliebt.

Wenn Christine Thiel-Bender die Haare vom Lockstock pflückt, muss sie Handschuhe tragen. Ein Härchen oder eine Hautschuppe von ihr könnten die gesamte Probe verschmutzen. Die gesammelten Haare schickt die Biologin in ein Labor. Dort analysieren Wissenschaftler die Gene der Katzen, die in den Haaren stecken und die bestimmen, wie die Katze aussieht. Danach können die Forscher sagen, ob die Haare einer Wildkatze oder einer Hauskatze gehören. Äußerlich sehen sich manche Hauskatzen und Wildkatzen nämlich sehr ähnlich.

Mit einer weiteren Untersuchung können sie sogar herausfinden, von welcher Katze die Haare genau stammen: Ist sie neu im Gebiet oder schon bekannt? In den vergangenen Jahren haben Forscher und viele Freiwillige mehr als 2000 Katzenhaarproben gesammelt und eine große Datenbank erstellt. Das Ergebnis zeigt: Mittlerweile leben wieder bis zu 8000 Wildkatzen in Deutschland.

Außer Gefahr sind die Wildkatzen trotzdem noch nicht. Besonders riskant sind Straßen, die ihre Gebiete durchkreuzen – wie die dröhnende Autobahn in Bonn. Die Straßen machen es den Wildkatzen schwer, weiterzuwandern und sich auszubreiten. Viele Katzen werden überfahren.

Christine Thiel-Bender setzt sich mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz dafür ein, dass in der Nähe von Straßen Tunnel und Brücken für die Tiere gebaut werden. Außerdem er-

klärt sie den Menschen, dass sie nicht durch den Wald poltern sollten. Denn Wildkatzen brauchen Ruhe, um ihre Jungen großzuziehen.

»Wichtig ist auch, dass man Katzenbabys nicht aus dem Wald mitnimmt«, sagt sie. Manche Menschen halten junge Wildkatzen, die gerade ihre ersten Ausflüge im Wald unternehmen, nämlich für ausgesetzte Haustiere. Sie wollen ihnen etwas Gutes tun und sammeln sie ein.

Für die Wildkatzenbabys ist das aber sehr gefährlich: Manche sterben an Stress, andere stecken sich mit Krankheiten an, gegen die sie nicht gerüstet sind. Zähmen kann man sie ohnehin nicht: Auch von Hand aufgezogene Kätzchen bleiben ihr Leben lang wild und scheu. ●

Im nächsten Heft: Der Biber – Teil 3 der ZEIT LEO-Serie.



Christine Thiel-Bender schaut nach, ob Katzen vorbeigestreut sind.



Wenn die Biologin Katzenhaare sammelt, trägt sie Handschuhe.



In einem Tütchen wie diesem kommen die Haare ins Labor.

Die Wildkatze



Dort lebt sie: in vielen Wäldern in der Mitte und im Südwesten Deutschlands. Die meisten Wildkatzen leben in der Eifel. Auch im restlichen Europa gibt es Wildkatzen.

Das braucht sie: einen Wald, am besten mit dichtem Unterholz und freien Lichtungen, auf denen sich dicke Waldmäuse tummeln.

Das frisst sie: am liebsten Mäuse! Manchmal auch Vögel, Fische und Frösche.

Das ist typisch: das getigerte dicke Fell und der buschige Schwanz. An ihm erkennt man bei aller Ähnlichkeit gut, dass es sich bei einer Katze um eine Wildkatze handelt – und nicht um eine verirrte Hauskatze.

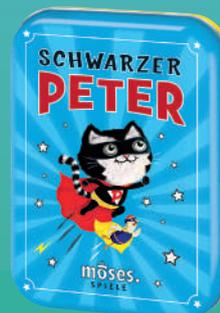
Entdeck, was in dir steckt!



Die Welt steckt voller Rätsel und Geheimnisse. ZEIT LEO gibt Antworten und nimmt dich mit auf Entdeckungsreisen.

Wer keine Ausgabe von ZEIT LEO mehr verpassen will, kann das Magazin jetzt auch zusammen mit den Eltern bestellen. Dann kommt jede Ausgabe pünktlich nach Hause. Und ein Geschenk gibt's gratis dazu!

ZEIT LEO
lesen und
Geschenk
sichern!



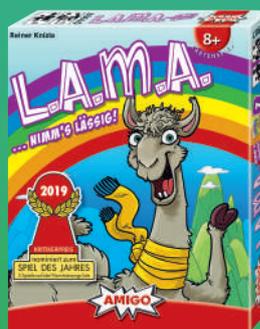
Schwarzer Peter

Das Spiel befindet sich in einer praktischen Metalldose. Zusätzlich aufgepeppt wird der Klassiker durch die schönen Illustrationen.



Buch »365 Experimente für jeden Tag«

Ein unterhaltsames Sach- und Machbuch für kleine und große Forscher.



Kartenspiel »LAMA«

Nominiert als »Spiel des Jahres 2019«! Ein leicht gelernter und schneller Spaß für die ganze Familie.

Jetzt bestellen: www.zeit.de/leo-post ☎ 040/42 23 70 70*

ZEIT *leo*

*Bitte die Bestellnummer 1951446 angeben